Kuntstnotizen aus der Provinz oder: In der Sattheit liegt die Dummheit

Autor(en): **Fisch, Chrigel / Mix & Remix [Becquelin, Philippe]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **123 (1997)**

Heft 20

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-604472

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

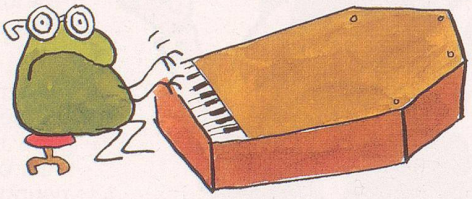
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kuntst-notizen aus der Provinz

Text: Chrigel Fisch
Bilder: Mix & Remix

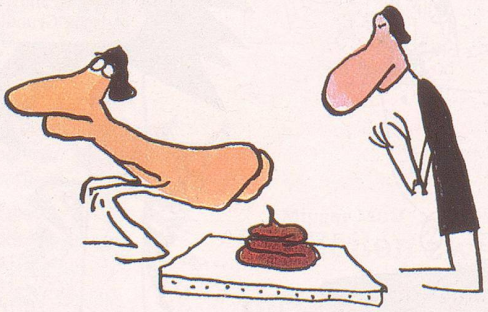
Drei Meldungen zum Einturnen, um das Suomi Finnland 1-Unterhaltungsmagazin «neXt» in das Bewusstsein meiner 11,6 Leser (WEMF-Studie 97) zurückzurufen: Erstens: Roman Polanski hat sich nach 31 Jahren erblödet, seinen urkomisch-ungruseligen Kultfilm «Tanz der Vampire» als Mjusikäll zu inszenieren. Dieser Tanz des blutarmen Geldsaugers und polnischen Kinderfickers wird dem aus Basel ausgeschafften «Phantom der Opfer» ohne Zweifel das Weihwasser reichen und – floppen. Zweitens: Die Rolling Stones sind angetreten, «Lady Di»-Nekrophilist Elton John das Platin von der Perücke zu lecken. Die rostige Zunge – also der eingetragene britische Rentnerverein, Abteilung Felssturz – nennt sein neues Geisterwerk «Bridges to Alcohol» und hat flott die Single «Anybody seen my Brain?» daraus «ausgekoppelt», wie der Chartsfachmann fingerschnackelnd weiss. Bowling Bones, sage ich und eile flink zu drittens: Claudia und Julia Müller, in Basler Küntstlerkreisen bekannt als «die Müllerinnen», backen alte dünne Brote in neuen lauwarmen Ofen. In der Kunsthalle Basel ist zu sehen, womit Basel sich gerne schmückt, wenn alles andere in die Hose pfeift: mit «Young Untalented Artists». Denn wenn sich der FCB flusskrebsend in den torlosen Emotionskeller des Grauens schuttet und der Betrieb des pompös angekündigten, heute jedoch schwach ausgelasteten Ciba-Sondermüllofens den Stadtkanton jährlich etwa fünf Millionen kostet, dann sucht Basel Zuflucht im Furz der «Kulturstadt 2001» samt seiner drögen Protagonisten.



Dann scheiss doch einfach in den Garten und steck ein Preisschild rein!

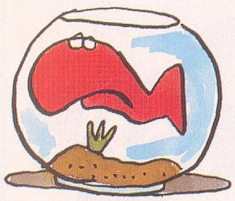
Kultur womit? Mit sowas zum Beispiel: Die Müllerinnen gehen morgens gemeinsam zum Kiosk, kaufen gemeinsam ein Heftli, suchen gemeinsam sich ein Bildli aus und pausen es gemeinsam durch, legen also ein durchsichtiges Papierli über das Bildli und fahren gemeinsam geschwind den Konturen entlang, bis das Hochglanzbildli 1:0,5 auf dem Pauspapier erscheint. Simsalabim, ganz toll, hab' ich in Knabensjahren mit schnittigen Automobilabbildungen im Verbandsblatt des «Touring Club der Schweiz» gemacht. Basels gemütlich-leidenschaftsarme Kuntstprominenz findet das geil und «neXt» zieht gerne mit, wo es Quoten zu gewinnen gibt.

Zeitgenössische Kuntst! Super! – Nein. Armes Basel. Warum allerdings der teure Sondermüllofen leer brennt, während die Kunsthalle voller prima Brennmaterial hängt, möge mir meine Topfpflanze erläutern. Sie meint: «Wenn das, was die Müllerinnen und andere Langweiler so harmlos hohl zusammenkrakeln, wirklich Kuntst sein soll, dann scheiss doch einfach in den Garten und steck ein Preisschild rein!»



oder: In der Sattheit liegt die Dummheit

Stephan Eicher, seit 15 Jahren beim gleichen Goifför unter Vertrag, ist ein guter Mensch.



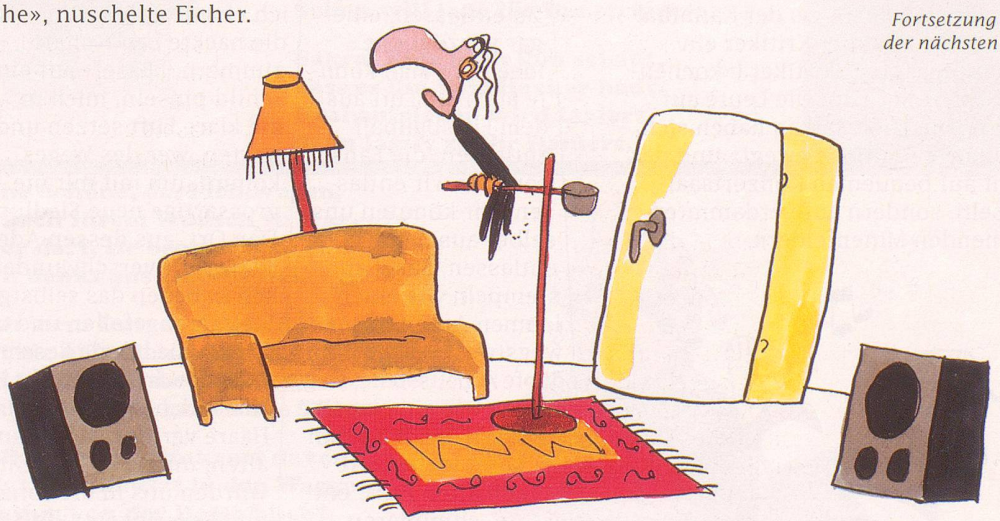
«Grüess Gott wohl!», sagt das Appenzeller Mandli, wenn es sich – Pfeife im Mundwinkel, rechte Hand am Seitengewehr und linke Hand zur Faust geballt, im Hosensack das Nastuech erwürgend, – vom Hof macht, das Nachbarmandli trifft und den Weg zur Landsgmend unter die genagelten Sonntagsschuhe nimmt. Schade, dass die Ausserrhoder die Landsgemeinde abgeschafft haben. Mir war dieser Sonntag morgen im frühen Frühling sehr lieb, und ich werde den Verdacht nicht los, dass dieses feige Urnen-«Nein» zur Landsgemeinde ein Tritt an den Rock der ersten Frau Landammann Marianne Kleiner ist. Eine Frau als Chefin über Gottes Hügel, Volkes Stuhl und Bauern Land! Nein, das schluckt der Ausserrhoder nicht. Was er will, ist die SVP, und sei es nur um des «Volkes» willen, das als Kürzel der Zürcher Hochfinanz mittendrin aufblitzt. «Alles Leben strömt aus Dir», heisst es im nun zum Brockenhausartikel degradierten Landsgemeindelied. Alles Leben? Ho! Alle Dummheit wohnt in Euch, ihr Appenzeller! Möge der Säntis sich über Trogen und Hundwil erbrechen, noch bevor das erste Gras geschnitten wird.

Doch Basels «Knocking on my Door.» Unlängst war Barde Stephan Eicher in der Stadt, um «Backstage» vorzuspielen, was «Frontstage» niemand weiss: In der Künstlergarderobe wird gekifft und einen Kühlschrank gibt es da auch. Dort lungert zwar nicht Gott, aber immerhin eine schlanke Reihe Erfrischungsgetränke herum. Nun, Stephan Eicher, seit 15 Jahren beim gleichen Goifför unter Vertrag, ist ein guter Mensch, besser als Polo Hofer (Winkelried in Sachen Drogenselbstversuch), besser als Büne Huber von Patent Ochsner (Spezialist in Sachen selbstbeweihräuchernde Küchentischphilosophie). Es muss am 26. oder 27. Oktober 1985 gewesen sein – wenn mein alter, gelochter Pass nicht irrt –, als ich Eicher an einer Bar im Flughafen Zürich-Kloten antraf und ihn zu einem Bier einlud. Eicher flog damals nach Japan, ich nach Athen, wo ich allerdings erst ankam, nachdem ich drei Tage Zwangsurlaub in Bukarest geniessen durfte. «Lass uns die Tickets tauschen! In Japan weiss eh kein Mensch, wie ich aussehe», nuschelte Eicher.

Die Idee, in Tokyo als Stephan Eicher aus dem Flugzeug zu steigen, erheiterte mich gar sehr, so dass ich noch ein Bier trank, während Eicher seinen Jeansjackenkragen entschuppte und Richtung Gate davontschumpelte. «Noise Boy» Eicher ist heute ein Rockstar, und ich habe seither meine seltsam intime Verbundenheit mit Eichers Werk nie wirklich verleugnen können.

Ich teile sogar Eichers Liebe zu Frankreich und sein – man spucke mich voll, wenn ich lüge – antiquiertes Selbstverständnis in Sachen «Tragen von mehr als schulterlangem, bardischem Haar». Zwölf Jahre später betrachte ich Eicher noch immer als alten Drei-Minuten-Flughafenbar-Freund. Dieses *eine* Bier werde ich mein Leben lang nicht vergessen. Er schuldet mir noch immer die zweite Runde.

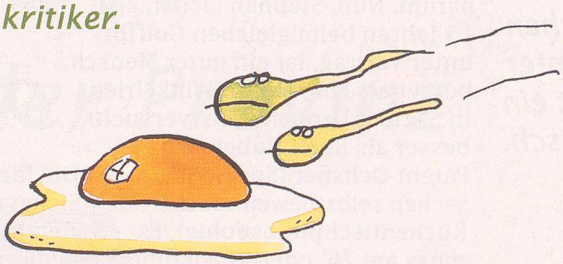
Fortsetzung auf der nächsten Seite ›››



Leider gibt es nicht nur Borkenkäfer, Nazischweine und Fussballtrainer, sondern auch Konzertkritiker. Die sind zwar nicht so schlimm wie jene Kuntstkritiker, die das lustlahme, spottbillige Werk der Müllerinnen als Highlight der jüngeren Schweizer Kuntstszene (jung ist, wer noch nicht tot ist) zurechtfabulieren, aber sie sind immerhin so schlimm, dass sich einem anständigen Schreiber wie mir die kalte Frage aufdrängt: Warum tut jemand etwas, der von Tuten keine Ahnung hat? Über Eichers «Backstage»-Konzert in Basel schrieb der Kritiker der «Basler Zeitung»: «Das Lied ‹Hemmige› von Mani Matter entführt Stefan (sic) Eicher in den Balkan, es wird zum Abräumer des Abends. Der Saal kocht, die Leute bewegen sich hilflos auf den Sesseln.» – Uhhh. Hat nun Eicher das Lied entführt oder umgekehrt? Ist Eicher in Wirklichkeit gar ein bosnischer Flüchtling, der jetzt, da das Bundesamt für Flüchtlinge dem Vollzugswahn anheimgefallen ist, ausgeschafft bzw. eben entführt wird? In den wilden Balkan, wo der Kannibal wohnt? Oder ist der Kritiker ein verkappter Gastrokritiker («kochender Saal»)? Bei Tito: Die Leute auf dem bosnischen Balkan haben sich allzulange «hilflos bewegt» und das nicht auf bequemen Konzertsaalsesseln, sondern auf verdammten kochenden Minenfeldern.

Doch dann, der Kritiker taumelt delirierend weiter, *der* Satz: «Nackt, weil ohne Gitarre, setzt sich der Sänger auf das Sofa, das Licht wird gedämpft.» Gedämpftes Licht, mit Nudeln? Würden *Sie* sagen, der *Sänger* ist nackt, weil er ohne *Gitarre* auf dem *Sofa* sitzt? Bin ich nackt, weil ich ohne Kugelschreiber im Keller sitze? Nein; nackt ist ohne Kleider, Herr Kritiker. Und wenn dann das Licht noch gedämpft wird, singt des Sängers Hodensack das Lied der tausend Spermien auf dem Weg ins Eicher, äh... Eierland.

Leider gibt es nicht nur Borkenkäfer, Nazischweine und Fussballtrainer, sondern auch Konzertkritiker.



Andere Bühne, altes Lied: der Fussballclub Basel. «Wen soll man eigentlich noch entlassen, um dem FCB zum Erfolg zu verhelfen?», fragte sinnesgemäss ein verzweifelter Fan in der «BaZ». Gute Frage: Der Trainer ist entlassen, die Spieler werden wahlweise laufend vermietet und entlassen. Doch plötzlich kam mir die Idee, dass eigentlich das St. Jakobsstadion aus Basel entlassen werden könnte, oder, dass die blau-rote Farbe des FCB aus dem Gewebe der Trikots zu entlassen, eine gar vorzügliche Idee wär'. Man könnte auch die Luft aus dem Fussballball entlassen, die Fans könnten wir entlassen, wir könnten uns selber aus dem Leben entlassen, Basel abstempeln wie einen lahmen Arbeitslosen, wegstreichen wie eine doofe Arbeitsstelle, wegkürzen wie eine lausige Nachtzulage. Wir könnten Basel lochen wie meinen alten Pass, entwerten, eliminieren.

Dann, wenn reiner Tisch am Rhein wäre, würde ich eine Holzhütte in die nackte Landschaft zimmern, «Basel» auf ein Schild pinseln, mich in die klare Luft setzen und warten, wer des Weges kommt, um mit mir die grossartige neue Siedlung zu bauen. Den Ort, aus dessen Adern das verfilzte Blut verschwunden, von dessen Knochen das selbstgefällig matte Fleisch abgefallen und aus dessen Gehirn die blinde Beschränktheit vertrieben wäre. Vielleicht käme Stephan Eicher dahergepilgert, unrasiert, die Haare verfilzt, nackt, ausser seiner alten, umgehängten Gitarre. Wir würden uns in die Sonne setzen und ein Bier trinken, und Stephan würde sagen: «Weisst Du, hätten wir damals die Tickets getauscht, damals an der Flughafenbar, ich wäre ein Rockstar nie geworden. Doch so ist es gut, ich bin der Eicher im Wind und Du bist der Fisch im Wasser. Nun lass uns im Grase frühstücken.»

Tja, in der Kargheit liegt die Wahrheit. Und in der Sattheit die Dummheit. So ist das nun mal, wie Andreas Dorau singt, und ich füge dem an: Weil Du noch nicht da bist/bleib ich besser, wo ich bin/und bevor mich Zweifel auffrisst/verschenk ich Euch mein Ziel.

Geht langsam durch die Welt, Freunde, die Zeit wartet, bis es gut wird.